

In Wien erstellt eine Gruppe junger Sozialarbeiterinnen 1977 ein erstes Konzept zur Errichtung eines Frauenhauses. Mit Unterstützung der damaligen Gemeinderätin Johanna Dohnal – sie wird 1990 Österreichs erste Frauenministerin – entsteht 1978 der Verein »Soziale Hilfen für gefährdete Frauen und Kinder«. Im selben Jahr wird das erste Frauenhaus für von Gewalt bedrohte Frauen und ihre Kinder eröffnet.

In den 1990er Jahren entstehen erste »Themenwohnbauprojekte« im geförderten sozialen Wohnbau. Die »Frauen-Werk-Stadt I« in der Donauefelder Straße im 21. Bezirk gilt heute als europaweit größtes Beispiel für alltags- und frauengerechten Wohnbau. Anlässlich des 100. Geburtstags der österreichischen Architektin Margareta Schütte-Lihotzky wurde diese Wohnanlage nach ihr benannt. Die Umbenennung symbolisiert auch die wachsende Bedeutung von Architektinnen in einer klassischen Männerdomäne.

Seit 1995 sind die Kriterien frauengerechter Planung fixer Bestandteil in der Beurteilung von geförderten Wohnbauprojekten in Wien. Die »Gender Mainstreaming«-Experten der »Leitstelle für frauen- und alltagsgerechtes Planen und Bauen«, welche aktuell direkt in der Magistratsdirektion eingebunden ist, fließen auch in die Planung des öffentlichen Raums und öffentlicher Gebäude ein.

Gegenwärtig initiieren Frauen selbst Wohnprojekte in Wien: drei generationsübergreifende Projekte des Vereins ro\*sa im 11., 12. und 22. Bezirk gehen ganz spezifisch auf die Wohn- und Lebensbedürfnisse von Frauen ein. Darüber hinaus werden verstärkt neue »gemeinschaftliche Wohnformen im Alter« von Fraueninitiativen organisiert und umgesetzt.



Frauen-Werk-Stadt I, Kindergarten

Margherita Spalutin



Bewohnerinnen des ersten ro\*sa-Frauenwohnprojekts KalYpso im ehemaligen Kabelwerk Meidling

Verein ro\*sa



In den großen Zimmern sind immer zwei Türen und zwei Fenster vorgesehen, damit man die Zimmer bei Bedarf sehr einfach unterteilen und beispielsweise als Kinderzimmer adaptieren kann.



Durch die vielen breiten Wege, die verglasten Stiegeingänge und die gute Beleuchtung fühlt man sich hier sehr sicher.

Es gibt in den Höfen und Durchgängen keine dunklen und uneinsichtigen Ecken.

raumfilm

Frauen-Werk-Stadt I



Johanna Dohnal Haus in der Donaustadt

Verein ro\*sa

Frauen-Werk-Stadt I, Donauefelder Straße, 1210 Wien

Beim Thema »Frauen- und alltagsgerechtes Wohnen« geht es in erster Linie um

- **Leistbarkeit**
- **flexible, lebensphasenbegleitende Grundrisse**
- **geschlechtssensible Freiraumgestaltung**
- **Vermeidung von Angsträumen**
- **Förderung der Vernetzung der Hausgemeinschaft**

Neben ökologischen, architektonischen und wirtschaftlichen Kriterien wird auch die »soziale Nachhaltigkeit« als Kriterium bei der Vergabe von Wohnbaufördermitteln für Bauvorhaben eingeführt. Damit werden im Wiener Wohnbau wesentliche Forderungen des alltags- und frauengerechten Planens und Bauens bei Neubauten berücksichtigt.

Seit 2002 können in den rund 220.000 Wiener Gemeindeförderungswohnungen Lebensgefährten nun (zu Lebzeiten) gemeinsame Mieter sein. Bisher stand dieses Recht nur Ehepartnern zu. Die Öffnung des Eintrittsrechtes in den Mietvertrag gilt sowohl für heterosexuelle als auch homosexuelle Lebensgefährten.

2004 entstand als Nachfolgeprojekt der Frauen-Werk-Stadt I in der Troststraße im zehnten Wiener Gemeindebezirk ein Wohnprojekt mit dem Schwerpunkt »altersgerechtes Wohnen für Frauen«.

Seit 2012 fördert die Stadt Wien die Errichtung von SMART-Wohnungen. Sie zeichnen sich durch kompakte Grundrisse, hohe Alltagsstauglichkeit, geringe Eigenmittel und günstige Mieten aus und sollen u.a. für Alleinerziehende ein leistbares Wohnungsangebot bieten.

Seit 2018 sind erstmals die Bereiche Frauen und Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung in einem Ressortbereich unter Stadträtin Kathrin Gaál zusammengefasst.

Bei der Planung von neuen Stadtquartieren sollen die Wohnbedürfnisse von Frauen verstärkt Eingang in den Wohnbau und die Bewirtschaftung kommunaler Wohnhausanlagen finden. Aktuell werden mehrere geförderte Wohnhausanlagen errichtet, die sich den besonderen Wohnbedürfnissen von Alleinerziehenden widmen.



**AlleinerzieherIn mit Baby**



**AlleinerzieherIn mit Kind**



**AlleinerzieherIn mit Besucherkind**

Planungsbeispiel einer Wohnung für Alleinerziehende aus dem Projektgebiet 12., Wolfganggasse mit »Plus-Raum« zur Nutzung in unterschiedlichen Lebensphasen, 2018

**Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!**

Oft werde ich als Wiener Stadträtin für Frauen und Wohnpolitik gefragt, ob es Schnittmengen zwischen diesen Bereichen gibt. Die Antwort ist: Selbstverständlich!

Schon wenn wir einen Blick zurück in das vergangene Jahrhundert werfen, wird sehr deutlich, wie eng frauenpolitische Errungenschaften mit der Weiterentwicklung des sozialen Wohnbaus in Wien verknüpft sind.

Sicheres und leistbares Wohnen stellt besonders für Frauen ein wesentliches Fundament für eine selbstbestimmte Lebensgestaltung und mehr Chancengerechtigkeit dar. Der soziale Wiener Wohnbau ist auch im Hinblick darauf ein erfolgreiches Modell, das weltweit als Vorbild gilt und auf das wir zu Recht stolz sein können.

Es ist mir sehr wichtig und ein Herzensanliegen, die Schnittmengen von Frauen- und Wohnpolitik auszuweiten. Ich habe es mir daher zum Ziel gesetzt, spezifische Wohnbedürfnisse und -wünsche von Frauen wie Sicherheit, Barrierefreiheit oder auch anpassbare Wohnungsgrundrisse verstärkt im geförderten Wohnungsneubau zu berücksichtigen. Von diesen planerischen Maßnahmen profitieren übrigens alle Bewohnerinnen und Bewohner in jedem Lebensalter.

Zu den ersten Maßnahmen, die bereits in Umsetzung sind, zählen neue, alltagsfreundliche und erschwingliche Wohnformen für Alleinerziehende im Rahmen der Wiener Qualitätsoffensive für den geförderten Wohnbau.

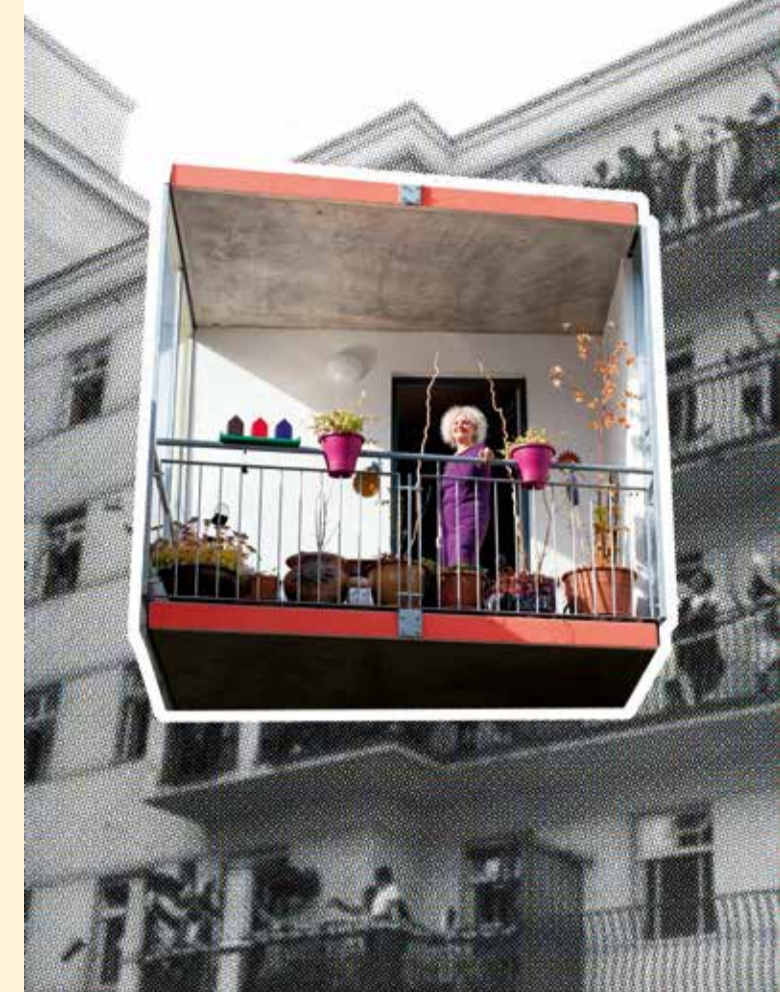
Die vorliegende Broschüre soll Ihnen interessante Einblicke rund um die Bereiche Frauen und Wohnen eröffnen. Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Ihre  
Kathrin Gaál  
Amtsführende Stadträtin für Wohnen,  
Wohnbau, Stadterneuerung und Frauen



PID/Vitana

# FRAUEN. WOHNEN. WIEN.



VON »HEIM & HERD«

ZUM SELBSTBESTIMMTEN WOHNEN

**WOHNEN...**

... ist ein primäres Lebensbedürfnis. Die Wohnung ist gleichzeitig persönlicher Schutzraum, Arbeitsplatz und Ort des Zusammenlebens. Wohnverhältnisse wirken sich unmittelbar auf Lebensstandard, Gesundheit und Lebenszufriedenheit aus.

**FRAUEN...**

... sind beim Zugang zum Wohnungsmarkt benachteiligt. Die Wohnkosten stiegen in den letzten zehn Jahren mit 36% deutlich stärker als die Erwerbseinkommen mit 11%. Frauen verdienen im Durchschnitt 30% weniger als Männer, beziehen niedrigere Pensionen und sind deshalb von dieser Entwicklung stärker betroffen.

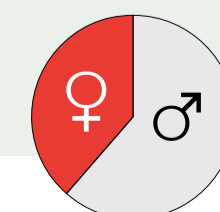
... leisten noch immer den Großteil der familiären Versorgungsarbeit. Sie wenden durchschnittlich täglich vier Stunden für Haus- und Familienarbeit auf – Männer eineinhalb Stunden weniger. Berufsunterbrechung und Arbeitszeitreduktion zur Kinderbetreuung und die Pflege naher Angehöriger bleibt weiterhin vorrangig Frauensache.

... haben eine höhere Lebenserwartung als Männer und leben im Alter häufig allein. Der Anteil an Singles und Alleinerzieherinnen steigt ebenso wie die Nachfrage an Wohngemeinschaften und betreutes Wohnen im Alter.

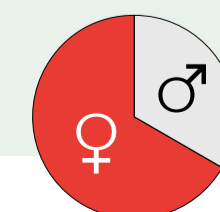
... haben durch unterschiedliche Ausgangspositionen und Anforderungen hinsichtlich ihrer Wohnung und der Gestaltung ihres unmittelbaren Wohnumfelds besondere Bedürfnisse.

**Bruttojahreseinkommen unselbstständig Beschäftigter in Österreich**

**Durchschnittliche unbezahlte Arbeit pro Tag in Minuten in Österreich**



Quelle: Statistik Austria (2017)



Quelle: OECD-Studie zu Partnerschaftlichkeit in Familie und Beruf (2017)

Im Themenfeld Wohnen spiegeln sich wie kaum in einem anderen Bereich soziale und gesellschaftliche Strukturen wider. Dies betrifft in besonderem Maß Frauen und ihre jeweilige gesellschaftliche Rollenzuweisung.

Für Frauen war und ist die Wohnung nicht nur Wohnort, sondern nach wie vor weitgehend auch Arbeitsort. Die Mehrfachbelastung der berufstätigen Frau von heute zeichnet sich zwar nicht mehr durch klassische Heimarbeit aus, dennoch sind es noch immer mehrheitlich Frauen, welche die Hauptverantwortung für Haus- und Familienarbeit tragen.

Der Fortschritt gesellschaftlicher Gleichberechtigung von Frauen ist deshalb auch davon abhängig, inwiefern sie im Bereich des Wohnbaus unterstützt werden.

Wohnungspolitische Weichenstellungen, welche die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, gleichwertige Einkommen, Bildungschancen, Mitbestimmung, Leistbarkeit, Sicherheit u.v.m. mit planerischen Überlegungen im Wohn- und Städtebau in Einklang bringen, sind daher ein wesentliches Instrument zur Durchsetzung frauenspezifischer Interessen.

Die Entwicklung wohnbezogener Aspekte für Frauen im sozialen Wohnbau Wiens ist Inhalt dieses Folders.

**Impressum**

**Herausgeber**  
Magistrat der Stadt Wien – Magistratsabteilung 50  
Referat Wohnbauforschung und internationale Beziehungen

**Redaktion**  
Maria Steiner, Johanna Dohnal Archiv  
Susanne Reppé, MA 50 (Referat Wohnbauforschung und internationale Beziehungen)

**Grafik**  
Gerhard Spring

**Druck**  
druck.at, gedruckt auf Recyclingpapier

**Titelblatt**  
Collage unter Verwendung eines Fotos einer Bewohnerin des Frauenwohnprojekts ro\*sa auf ihrem Balkon und einer Kundgebung in einem Wiener Gemeindebau 1933.



Die Einküchenhausbewegung – ein Experiment

Das Einküchenhaus ist ein Reformmodell, bei dem eine zentral bewirtschaftete Großküche innerhalb eines Mehrparteienhauses die Küchen der einzelnen Wohnungen ersetzt und in dem sich angestelltes Personal um die Reinigung der Wohnung und der Kleidung kümmert. Die zugrunde liegende Idee ist die radikale Befreiung der Frau von der Hausarbeit. Das Konzept geht auf die deutsche Frauenrechtlerin und Sozialdemokratin Lily Braun zurück. Einküchenhäuser werden bis in die 1950er Jahre in unterschiedlicher Form in verschiedenen europäischen Großstädten errichtet.



„HEIMHOF“  
I. OBJEKT:  
WIEN, XIX. PETER JORDANSTR. 32-34  
EINKÜCHENHAUS FÜR ALLEINSTEHENDE BERUFLICH TÄTIGE FRAUEN: STAATS- UND PRIVATBEAMTINNEN, LEHRERINNEN, KÜNSTLERINNEN USW. • PREIS EINES ZIMMERS K 31.— INKLUSIVE AUFRÄUMEN, BEHEIZUNG, BELEUCHTUNG, HAUSWÄSCHE, GESELLSCHAFTSZIMMER, BENÜTZUNG DER GEMEINSAMEN RÄUME, BIBLIOTHEK, GARTEN

In Wien wird 1911 auf Initiative der österreichischen Frauenrechtlerin Auguste Fickert von der »Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Heimhof« in der Peter-Jordan-Straße im 19. Bezirk ein erster »Heimhof« für alleinstehende, berufstätige Frauen eröffnet.

1925 errichtet die Gemeinde Wien das »Einküchenhaus« in der Pilgerimgasse im 15. Bezirk mit kollektiven Hauswirtschaftsräumen und einer zentral bewirtschafteten Großküche. Zielgruppe sind berufstätige Ehepaare und Familien mit berufstätigen Eltern. Langfristig kann sich die Einküchenhausbewegung jedoch nicht durchsetzen.



Wohnungselend um 1900 in einem privaten Zinshaus

Zwischenkriegszeit

Der Erste Weltkrieg verändert die Lebenssituation von Frauen nachhaltig. Aufgrund der kriegsbedingten Abwesenheit der Männer treten viele Frauen ins Berufsleben ein, ihre Arbeitsleistung wird für die Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft unentbehrlich. Frauen kann das lang geforderte allgemeine Wahlrecht nicht mehr vorenthalten werden. Mädchen werden in öffentlichen Mittelschulen aufgenommen und Frauen zum Studium an den Universitäten zugelassen.

Das Wiener Wohnungselend der Nachkriegszeit ist durch den starken Zuzug in die Städte gekennzeichnet. Die breite Masse der Bevölkerung lebt in überbelegten, überzählten und beengten Mietwohnungen. Die meisten dieser Ein- bis Zweizimmerquartiere haben Wasserentnahmestellen und Gemeinschaftstoiletten am Gang. Die Wäsche muss in den engen Wohnräumen aufgehängt werden. Infektionskrankheiten wie Tuberkulose und hohe Sterblichkeitsraten sind die Folge. Zudem ist die Wohnung gerade für Frauen der Ort von Heimarbeit. Diese katastrophalen Wohnbedingungen betreffen vor allem Kriegswitwen und ihre Kinder.



Zentrale Waschküchen in den Gemeindebauten erleichtern die Hausarbeit. Im Bild der 1927 errichtete George Washington-Hof im 10. Wiener Gemeindebezirk

Durch die Wahl einer sozialdemokratischen Stadtregierung 1919 beginnt die Ära des »Roten Wien«. Die Gemeinde startet ein umfassendes kommunales Wohnbauprogramm, das unter anderem den Lebensalltag von Frauen wesentlich verbessert. Die Ausstattung der neuen Gemeindefamilien mit Wasserentnahmestelle und eigenem WC sowie Einrichtungen wie Waschküchen, Bäder, Kindergärten und Mütterberatungsstellen erleichtern die Hausarbeit und Kinderbetreuung.

Das Motto bei der Gestaltung der Wiener Gemeindebauten lautet »Licht, Luft, Sonne!« Bei der Planung dieser Wohnhausanlagen kommen großteils Architekten zum Zug. Die Architektinnen Ella Briggs und Margarete Schütte-Lihotzky sind in der Zwischenkriegszeit die einzigen Frauen, die Planungsaufträge für die Gemeinde Wien ausführen.

Gemeindebau in der Freihofsiedlung in Kagran, 1927

Die »Frankfurter Küche« – Vorläuferin der modernen Einbauküche

Die Optimierung von Arbeitsabläufen soll auch in der Hauswirtschaft Vorteile schaffen. Die Wiener Architektin Margarete Schütte-Lihotzky entwickelt 1926 die »Frankfurter Küche«, um die Arbeitsabläufe der Hausarbeit zu rationalisieren. Sie misst die für die verschiedenen Küchenarbeiten benötigte Zeit mit der Stoppuhr, um damit die größte Schritt- und Griffersparnis zu erzielen.

»Das Problem, die Arbeit der Hausfrau rationaler zu gestalten, ist fast für alle Schichten der Bevölkerung von gleicher Wichtigkeit. Sowohl die Frauen des Mittelstandes, die vielfach ohne irgendwelche Hilfe im Haus wirtschaften, als auch Frauen des Arbeiterstandes, die häufig noch anderer Berufsarbeit nachgehen müssen, sind so überlastet, daß ihre Überarbeitung auf die Dauer nicht ohne Folgen für die gesamte Volksgesundheit bleiben kann.« (Margarete Schütte-Lihotzky, 1926)



Baukernmuseum Rudolfsheim-Funfhaus

Christos Vitoratos



Die Wiener Architektin Edith Lassmann plant 1949 im Rahmen des gemeinnützigen Wohnbaus das »Haus der berufstätigen Frau« in der Wiener Hadikgasse, in dem Mietverträge ausschließlich mit berufstätigen Frauen abgeschlossen wurden. Die Ausstattung war für damalige Verhältnisse hochmodern und zukunftsweisend: es gab eine Zentralheizung, Aufzug, Müllschrucker, Garten und eine begrünte Dachterrasse.

Kresky-Archiv



Frauen sind vielfach mit Heimarbeit erwerbstätig und verbinden damit Hausarbeit und Kinderbetreuung. Wohnzimmer in Wien, 1983

Kresky-Archiv

Austrofascismus und Zweiter Weltkrieg

In der Zeit des Austrofascismus ab 1933/34 und der darauf folgenden nationalsozialistischen Diktatur werden frauenpolitische Errungenschaften rückgängig gemacht. In den staatlichen Höheren Schulen werden wieder die Geschlechtertrennung und unterschiedliche Zweige für Mädchen und Buben eingeführt. Der Zugang zu Verhütungsmitteln wird erschwert, Abtreibungen ab 1943 mit Todesstrafe bedroht. Mutterschaft und Hauswirtschaft gilt als zentrale Aufgabe der Frauen, dennoch werden sie während des Krieges dienstverpflichtet und in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Tragende Frauenorganisationen werden aufgelöst. Wesentliche Vertreterinnen der Frauenbewegung werden verhaftet, ermordet oder müssen emigrieren. Der soziale Wohnungsbau kommt praktisch völlig zum Erliegen.

Nachkriegszeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind rund 13 Prozent des gesamten Wiener Wohnhausbestandes zerstört. 270.000 Menschen haben ihre Wohnung verloren, 35.000 sind obdachlos. Dies betrifft in hohem Maße Frauen (1945 leben in Wien 61% Frauen und 39% Männer). Geldbringende Erwerbstätigkeit wird oft als »vorübergehend« aufgrund der gesamtwirtschaftlichen Situation bezeichnet. In Wahrheit liegt die Frauenerwerbstätigkeit in den 1950er und 1960er Jahren im europäischen Vergleich relativ hoch bei 50%. Obwohl sehr viele Frauen Alleinerzieherinnen und -verdienerinnen sind, wird in der Öffentlichkeit weiterhin das heile Weltbild der Kleinfamilie propagiert.



Einrichtungsberatung im Wiener Messepalast. Plakat, 1957

Österreichische Nationalbibliothek

Neuer Wohnort für viele Wiener Familien werden die neuen kommunalen Nachkriegssiedlungen in den Wiener Randbezirken, die in Montagebauweise errichtet werden. Nach dem Leitbild der »durchgrünten Stadt« entstehen Großsiedlungen mit Wohnungen in bislang höchster Ausstattungsqualität mit Badezimmer, WC, Zentralheizung und Freiflächen als Gegenmodell zum herrschenden Substandardniveau der Altstadtbezirke.



Prekäre Wohnverhältnisse in einem Wiener Gründerzeithaus, 1983

Kresky-Archiv



Frauendemonstration auf der Wiener Ringstrasse in den 1980er Jahren mit der Forderung »Gleiche Aufstiegschancen! Für Männer im Haushalt!«

Kresky-Archiv

Die oft kritisierte funktionale Trennung von Wohnen und Arbeiten ignoriert die gleichzeitige Leistung von Frauen als meist Alleinständige für die Haus- und Familienarbeit. Erst durch die Familienrechtsreform 1975 dürfen Frauen ohne Zustimmung des Mannes einem Beruf nachgehen, über den Wohnsitz mitentscheiden und ihren Familiennamen wählen.



Der Bundesländerhof in der Donaustadt, 1966

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Durch die innovative Bildungspolitik der »Ära Kreisky« in den 1970er Jahren steigt das Bildungsniveau in Österreich. Mädchen können häufiger höher bildende Schulen besuchen und studieren. Frauen sind zunehmend nicht mehr bereit, die in sie gesetzten Rollenerwartungen zu erfüllen. Gleichbehandlung im Beruf, die Selbstbestimmung über den eigenen Körper, aber auch eine gerechte Aufteilung der Hausarbeit zwischen Männern und Frauen sind zentrale Forderungen der neuen Frauenbewegung.

1975 wird der Schwangerschaftsabbruch in den ersten drei Schwangerschaftsmonaten straffrei gestellt. Mit der Familienrechtsreform tritt die Idee der Partnerschaft an Stelle des »männlichen Oberhauptes« der Familie. Vor dem Gesetz müssen seither beide Ehepartner durch Berufstätigkeit und Haushaltsarbeit zum Unterhalt der Kinder beitragen. Vater und Mütter können sich nach der Geburt eines Kindes die Karenzzeit teilen.

Im kommunalen Wohnbau Wiens entstehen nach dem Leitbild des »Vollwert-Wohnens« Großprojekte wie der Wohnpark Alt-Erlaa. Die Bildung von nachbarschaftlichen Kontakten wird mit großzügigen Grünflächen, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen unterstützt. Gleichzeitig entwickeln sich neue Wohnformen wie Wohngemeinschaften, autonome Frauenzentren und gemeinschaftliche Wohnprojekte für Frauen.



Der Wohnpark Alterlaa im 23. Wiener Gemeindebezirk entsteht in den 1970er Jahren und ist eine »Stadt in der Stadt« mit ausgezeichneter Infrastruktur und öffentlicher Verkehrsbindung. Innerhalb der Wohnanlage gibt es zahlreiche Bildungs-, Gemeinschafts- und Freizeiteinrichtungen.

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Der Wohnungsbestand in den Altstadtbezirken (Gründerzeit) dagegen umfasst 42% Substandardwohnungen. Erste Projekte nach dem Modell der »sanften BewohnerInnenorientierten Stadterneuerung« beginnen in Ottakring und setzen sich in einem breiten Stadterneuerungsprozess fort. Die Stadt Wien unterstützt diese Sanierung mit einem vielfältigen Programm an Fördermitteln und gewährleistet so, dass Bewohnerinnen und Bewohner nicht aus ihren angestammten Wohnorten verdrängt werden.

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung seit den 1960er Jahren werden in Österreich ausländische Arbeitskräfte benötigt. In Wien wird der Altwohnungsbestand zumeist Wohnort von GastarbeiterInnen, da Nicht-EU-BürgerInnen vom Zugang zu sozial geförderten Wohnungen bis ins Jahr 2006 ausgeschlossen bleiben. Viele Migrantinnen arbeiten als Hausmeisterinnen im privaten Altbau. Ihr Beruf ist von schlechten Verdienstmöglichkeiten, geringem Sozialprestige und oft schlecht ausgestatteten Dienstwohnungen geprägt.